

DOI 10.1515/asia-2014-0038

Worringer, Renée. *Ottomans Imagining Japan. East, Middle East, and Non-Western Modernity at the Turn of the Twentieth Century.* New York: Palgrave Macmillan, 2014, xviii + 350 S., ISBN 978-1-1373-8459-1.

Dieses Buch der Historikerin und Osmanistin Renée Worringer über osmanische Japanbilder an der Wende zum 20. Jahrhundert wurde lange erwartet. Es basiert auf Worringers 2001 an der University of Chicago angenommenen Dissertation, die in Forschungen zu den osmanisch-japanischen Beziehungen bereits weit rezipiert worden ist und die inzwischen über die Proquest-Datenbanken auch online eingesehen werden kann.¹ In der Zeit bis zum Erscheinen des vorliegenden Buches hat sich Worringer mit einem gelungenen Sammelband² und mehreren Aufsätzen³ zu osmanischen und ägyptischen Japanbildern hervorgetan. *Ottomans Imagining Japan* fasst diese Leistungen zusammen und leistet durch seine Untersuchung der lange vernachlässigten osmanischen Auseinandersetzung mit Japan einen wertvollen Beitrag dazu, einerseits osmanische Geschichte aus ihrer dichotomischen Beziehung zu Europa zu befreien und stärker in globalen Prozessen zu verorten, andererseits auch die Wirkung des Aufstiegs Japans auf Intellektuelle im Nicht-Westen besser zu begreifen. Durch diesen globalgeschichtlichen Fokus lässt sich Worringers Buch in eine Reihe stellen mit den einflussreichen Studien Rebecca Karls oder Cemil Aydins, die demonstriert haben, inwieweit das Bewusstsein asiatischer Eliten im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert durch globale Zusammenhänge geprägt war.⁴

1 Worringer, Renée (2001): *Comparing Perceptions. Japan as Archetype for Ottoman Modernity, 1876–1918.* Dissertation, Ann Arbor: UMI.

2 Worringer, Renée (Hg.) (2007): *The Islamic Middle East and Japan. Perceptions, Aspirations, and the Birth of Intra-Asian Modernity.* Princeton: Markus Wiener Publishers.

3 Worringer, Renée (2004): „‘Sick Man of Europe’ or ‘Japan of the Near East’? Constructing Ottoman Modernity in the Hamidian and Young Turk Eras“. In: *International Journal of Middle East Studies* 36.2: 207–230; Worringer, Renée (2007): „Japan’s Progress Reified. Modernity and Arab Dissent in the Ottoman Empire“. In: *The Islamic Middle East and Japan. Perceptions, Aspirations, and the Birth of Intra-Asian Modernity.* Hrsg. von Renée Worringer. Princeton: Markus Wiener Publishers, 91–119; Worringer, Renée (2012): „Rising Sun Over Bear. The Impact of the Russo-Japanese War Upon the Young Turks“. In: *«L’ivresse de la liberté». La révolution de 1908 dans l’Empire ottoman.* Hrsg. von François Georgeon. Paris u.a.: Peeters, 455–485.

4 Vgl. Karl, Rebecca (2002): *Staging the World. Chinese Nationalism at the Turn of the Twentieth Century.* Durham, N. C.: Duke University Press (Asia-Pacific: Culture, Politics, and Society);

Aus dem Titel nicht unbedingt sofort ersichtlich, wird in *Ottomans Imagining Japan* „osmanisch“ so breit gefasst, dass auch zahlreiche Quellen aus der arabischsprachigen Levante und dem britisch besetzten, nur noch formell osmanischen Ägypten in den Blick genommen werden. Auch einzelne russisch-tatarische Publikationen werden behandelt, wodurch sich insgesamt eine beeindruckende geographische Breite ergibt. Beeindruckend ist auch die Zusammenstellung der Quellen, von denen ein Grossteil aus Zeitungs- und Zeitschriftenartikeln sowie Archivmaterial besteht und durch Worringer erstmals wissenschaftlich ausgewertet wird.

Das Buch gliedert sich inhaltlich in zwei Teile: Der erste, vom Umfang her geringer Teil, beleuchtet die internationalen Rahmenbedingungen und Umstände der japanisch-osmanischen Begegnung im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert. Der zweite Teil widmet sich dann den konkreten Erscheinungsformen von Japanbezügen im osmanischen und ägyptischen Modernisierungsdiskurs.

Beiden Teilen ist das Thema des „Modernen“ vorangestellt, zu dessen Klärung die Definitionsarbeit der Autorin jedoch gering ausfällt. Interessiert ist Worringer hauptsächlich an dem Prozess der Modernisierung, d.h. der erfolgreichen Aneignung westlicher Standards durch eine nicht-westliche Nation. Modernisierung habe aber im Verständnis des 19. Jahrhunderts eine Hierarchie beinhaltet, durch die die als nicht-westlich identifizierten Länder und Nationen in die Position eines inhärent unterlegenen Orients gedrängt wurden. Die Orientierung an dem ebenfalls nicht-westlichen Japan habe den osmanischen Reformern die Gelegenheit geboten, diese Hierarchie zu überwinden, sogar umzukehren, ohne das durch den zuvor als übermächtig gedachten Westen inspirierte Modernisierungsprojekt aufzugeben:

Ottoman elites used the historical analogy of modern Japan, its national awakening and entrance into the global arena, to refute Orientalist claims of Muslim and Asian inferiority and to reposition East above West in a defensive, anticolonial posture. [...] Japan became the model to emulate that released the Ottoman Empire from its hopelessly subordinate position vis-à-vis Europe. Japan would come to represent an “Eastern custodian” of Western values. (S. 47)

Was die Osmanen weiterhin an den Japanern faszinierte, war deren augenscheinlich gelungene Vereinigung der Errungenschaften der westlichen Moderne mit „östlicher kultureller Essenz“ – einer kaum näher definierbaren Umschreibung des bewahrenswerten Eigenen. Die sich daraus ergebende Vorstellung einer

Aydin, Cemil (2007): *The Politics of Anti-Westernism in Asia. Visions of World Order in Pan-Islamic and Pan-Asian Thought*. New York: Columbia University Press.

„nicht-westlichen Moderne“ – für Worringer der Schlüsselbegriff zum Verständnis osmanischer Japanbilder – ermöglichte es den osmanischen Intellektuellen, die von europäischen Denkern wie Gustave Le Bon verbreiteten Theorien einer rassistisch begründeten, dauerhaften Inferiorität der asiatischen Nationen im Allgemeinen und der Türken im Speziellen auszuhebeln. Für diese Möglichkeit waren die Osmanen bereit, ihre historischen Bindungen zu Europa zu relativieren und sich stattdessen durch eine Selbstpositionierung im Orient bzw. Asien mit Japan zu solidarisieren.

Japans Erfolg offenbarte sich dabei vor allem in dessen erfolgreichem Krieg gegen Russland 1904/05, der über ganz Asien hinweg Enthusiasmus für Japan erzeugte. Der erste Teil von Worringers Buch führt aus, dass auch im Osmanischen Reich und Ägypten der japanische Triumph im Grossen und Ganzen als eigener Sieg betrachtet wurde, wobei allerdings Sultan Abdülhamid II. eine Ausnahme machte. Dieser befürchtete angesichts der unter Verweis auf den japanischen Konstitutionalismus geäusserten Forderungen der osmanischen Opposition nach einer Wiederinkraftsetzung der Verfassung sowie der 1905 ausbrechenden Revolution in Russland Unruhen auch in seinem eigenen Land. Weiterhin, so Worringer, sei Abdülhamid mit Blick auf die Lobpreisungen des Meiji-Tennō auch um einen möglichen Prestigeverlust als Kalif und Führer der Muslime weltweit besorgt gewesen. Anlass dafür seien besonders Stimmen in der jungtürkischen Opposition gewesen, die eine Konversion der Japaner zum Islam prophezeiten und für diesen Fall eine Übertragung des Kalifentitels auf den japanischen Kaiser diskutierten.

Die Vorstellung einer japanischen Konversion zum Islam wird in der Forschung traditionellerweise als Ausdruck naiver muslimischer Japanschwärmerei nach dem Russisch-Japanischen Krieg interpretiert.⁵ Worringer schliesst sich dieser Interpretation an, argumentiert aber zusätzlich, dass die Imagination eines muslimischen Japans nötig gewesen sei, um das sich den Osmanen darbietende Dilemma einer Selbstidentifizierung mit einem nicht-muslimischen Land zu lösen. Gleichzeitig hätten die Japaner solche Spekulationen befördert, um Verbündete für die panasiatischen Ambitionen ihres Landes zu gewinnen:

If Japan were to convert, there would no longer be any discrepancy between identifying with the Islamic community and with the strength of Asian modernity as represented by Japan. The Japanese propagated this rumor when possible to further their own political goals and to facilitate relations with Muslims in various countries as a prelude to any future conflict with Russia. (S. 81)

5 Vgl. z.B. Kreiser, Klaus (1981): „Der japanische Sieg über Rußland (1905) und sein Echo unter den Muslimen“. In: *Die Welt des Islams*, 21.1–4: 209–239.

Trotz der weit verbreiteten Sympathien für Japan unter der osmanischen Bevölkerung scheiterten bekanntlich alle japanisch-osmanischen Verhandlungen über die Aufnahme diplomatischer Beziehungen an der Weigerung der osmanischen Regierung, Japan die gleichen Privilegien zuzugestehen, wie sie die westlichen Grossmächte in den Kapitulationen genossen. Stattdessen versuchten panasiatische und panislamische Aktivisten auf inoffiziellem Wege, Vorstellungen einer asiatischen Union Realität werden zu lassen. Ausführlich behandelt wird in diesem Zusammenhang das Wirken des russischen Tataren Abdürreşid İbrahim, der im Jahr 1909 nach Japan reiste und daraufhin nebst zahlreichen Artikeln in der osmanischen Zeitschrift *Sırât-ı Müstakim* seinen berühmten Reisebericht *Âlem-i İslâm* („Die Welt des Islams“) veröffentlichte.

Im zweiten Teil ihrer Studie weist Worringer nach, wie das Modell Japan sowohl durch den osmanischen Sultan als auch durch die jungtürkische Opposition zu sehr unterschiedlichen Zwecken eingesetzt werden konnte. Aus dem japanischen Vorbild konnte einerseits die Forderung nach umfassenden liberalen Reformen abgeleitet werden, andererseits wurden mit Verweis auf die Selektivität der japanischen Übernahmen aus dem Westen aber auch konservative Positionen untermauert. Auch nach der Revolution von 1908, als sich das Osmanische Reich zeitweilig zum „Japan des Nahen Ostens“ stilisierte, bot der Bezug auf Japan die Möglichkeit zu heterogener Verwendung: So konnte z.B. im Anschluss an den Gedanken einer mit Japan bestehenden panasiatischen Solidarität für die Einheit der osmanischen Bevölkerungsgruppen eingetreten werden, während gleichzeitig die wahrgenommene Homogenität der japanischen Nation Argumente für türkisch-nationalistische Gedanken lieferte und die Heterogenität des osmanischen Staatsvolks als Schwäche erschienen liess.

Wichtig ist Worringers Feststellung, dass die Essenz des japanischen Fortschritts häufig weniger in konkreten Modernisierungsschritten als vielmehr in der moralischen Stärke und im Patriotismus der japanischen Bevölkerung ausgemacht wurde. Abgesehen von Appellen an persönliche Initiative und Opferbereitschaft sowie die Einheit der Nation gab diese Einsicht Anlass zu Überlegungen, wie durch eine Reform des Erziehungssystems die patriotische Einstellung der osmanischen Jugend gewährleistet werden könnte. Hinsichtlich des konkreten Aussehens solch einer patriotischen Erziehung und der Rolle der Religion in derselben konnten die Meinungen dann auseinandergehen.

Den Stimmen aus Ägypten ist am Ende des zweiten Teils ein eigenes Kapitel gewidmet, wobei jene wiederum in diejenigen ägyptischer Nationalisten und solche syrischer Emigranten unterschieden werden. Im Gegensatz zu den Osmanen waren die ägyptischen Nationalisten wie Muşţafâ Kâmil in ihren Überlegungen zu Japan weniger an Fragen der Identität interessiert, sondern sahen Japan hauptsächlich als Modell für den Aufbau des eigenen Staates. Syrisch-

ägyptische (Presse-)Stimmen dagegen werden von Worringer vor allem dahingehend untersucht, wie sie unter Verweis auf Japan die Rolle der Religion in der Gesellschaft konzeptualisierten. Wieder wurde das japanische Modell zur Untermauerung sehr unterschiedlicher Positionen herangezogen, und radikalen Säkularisten (Ya‘qūb Ṣarrūf, Fāris Nimr) wird hier u.a. der islamische Reformdenker Rašīd Riḏā gegenübergestellt. Insgesamt macht Worringer den ägyptischen Intellektuellen jedoch den Vorwurf, trotz ihrer unmittelbaren Erfahrung des britischen Imperialismus die imperialistischen Interessen Japans in Asien verkannt zu haben. Zu einer Zeit, als in Japan bereits Lord Cromers *Modern Egypt* (1908) rezipiert wurde, um daraus Schlüsse für die Kolonialisierung Koreas zu ziehen, lobte die Mehrzahl der ägyptischen Kommentatoren Japans wohlwollende Ko-reapolitik und verkannte den Imperialismus als ein rein westliches Phänomen. Hierzu muss kritisch angemerkt werden, dass eine positive Evaluation der japanischen *mission civilisatrice* auch in der westlichen Japanliteratur sehr verbreitet war und dass sich die ägyptischen Intellektuellen in ihrem Wissen über Japan natürlich hauptsächlich auf westliche Literatur stützen mussten. Das Anlegen der Standards eines konsequenten Anti-Imperialismus an die Ägypter erscheint vor diesem Hintergrund nicht wenig willkürlich.

An Fragen wie dieser zeigen sich einige generelle Probleme in Worringers ansonsten sehr aufschlussreicher Studie. Da Worringer nicht mit japanischsprachigen Quellen arbeitet und auch der euro-amerikanischen Japanliteratur wenig Beachtung schenkt, bleibt die Betrachtungsweise häufig einseitig in den Aussagen der osmanisch-türkischen und arabischen Quellen verhaftet, ohne dass diese in einen wirklich globalen Kontext gestellt werden. Wenn Worringer anmerkt, dass europäische und osmanische Sichtweisen auf Japan „sometimes differed considerably [...], even when both had access to the same information“ (S. 117), dann ist dies aufgrund des Fehlens tatsächlicher Vergleiche nicht immer überzeugend. Ebenso ist es problematisch, wenn Worringer z.B. zur Veranschaulichung muslimischer Begeisterung für Japan aus einer osmanischen Zeitung⁶ zitiert, die sich aber wiederum auf ein französisches Blatt beruft (S. 127). An einigen Stellen ist die Argumentation zudem unsauber: Dafür, dass Japan zur Gewinnung von Verbündeten unter den Muslimen 1905/06 die Gerüchte um eine Konversion des Landes zum Islam befeuerte (S. 81) oder dass Sultan Abdülhamid II. tatsächlich um den Verlust seines Kalifentitels ausgerechnet an den japanischen Kaiser fürchtete (S. 100), können keine Belege erbracht werden. An solchen Stellen wird durch Worringer letztlich eine hierarchische Beziehung konstruiert zwischen den bereits expansionistische Ziele verfolgenden Japanern und den

6 *Bâlkân*, 19.01.1907.

gegenüber Japan naiven, Japan als Konsequenz missverstehenden Osmanen. Die grosse Gefahr ist hier, Japans erfolgreiche Modernisierung und dessen Vorbildfunktion für Asien zu überhöhen und somit die asiatische Identifikation mit Japan als quasi zwangsläufig erscheinen zu lassen. Zweifel wecken jedoch bereits einige in *Ottomans Imagining Japan* selbst zu findende Zitate, in denen Japan nicht alleine, sondern neben anderen – europäischen – Nationen als modellhaft genannt wird (S. 149, 157, 244). Auch nach dem Russisch-Japanischen Krieg stellte also die Hinwendung zum asiatischen Japan nur eines von zahlreichen Identifikationsangeboten für osmanische Reformer dar.

Dem Buch wäre insgesamt zu wünschen gewesen, dass es schon früher hätte erscheinen können. So erscheint beispielsweise die Auswahlbibliographie am Ende (die leider auch nicht alle in den Endnoten genannten Referenzen erfasst) in einigen Punkten nicht mehr ganz aktuell. Auch erwarten den mit den vorherigen Arbeiten Worringers vertrauten Leser letztlich wenige neue Erkenntnisse.

Trotz dieser Kritikpunkte hat Renée Worringer ein wichtiges Werk veröffentlicht, das bislang seinesgleichen sucht und das als Referenzwerk für die Herausbildung eines den Globus umfassenden Bewusstseins unter den Eliten des Osmanischen Reichs und des Nahen Ostens dienen kann. Es sei uneingeschränkt jedem empfohlen, der sich für aussereuropäische Geschichte sowie Prozesse der Globalisierung und Fragen asiatischer Modernisierung im langen 19. Jahrhundert interessiert.